Hochschulen als Faktoren im regionalen Standortwettbewerb

(K)eine Gewinner-Verlierer-Story?

Choni Flöther
René Kooij
Kassel

Hochschulen gelten als positiver Faktor für die Entwicklung von Regionen. Eine breite räumliche Verteilung von Hochschulen fördert die Zugangsmöglichkeiten für eine Hochschulausbildung und trägt damit zur Erhöhung des Ausbildungsniveaus bei. Auch die regionalwirtschaftlichen Effekte von Hochschulen sind unbestritten. Eine Vielzahl von AutorInnen betont die positive Bedeutung von Hochschulen für das Wachstums- und Innovationspotential von Regionen (vgl. Shaw/Allison 2010; Abramovsky et al. 2007; Arbo/Benneworth 2007; Ronde/Hussler 2005; u.a.).

Mit der Verbreitung ökonomischer Wachstumstheorien, die endogene Erklärungen von Wachstumsprozessen betonen, steht in den aktuellen Diskussionen vor allem die Bedeutung des Wissenstransfers von der Hochschule in die regionale Wirtschaft im Vordergrund. Regionalentwicklung orientiert sich stärker auf Innovationspolitik und Hochschulen sowie Forschungseinrichtungen werden als zentrale Institutionen regionaler Innovationssysteme gesehen (vgl. Blume/Fromm 2000). Damit rückt auch die Bedeutung von Hochschulen in der Standortkonkurrenz der Regionen stärker in den Vordergrund, als dies noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Seinerzeit wurde der ökonomische Nutzen von Hochschulen noch weitgehend über Nachfrageeffekte wahrgenommen und ihre Rolle auf die Bedeutung als Arbeitgeber und als Nutzer regionaler Dienstleistungen reduziert (vgl. u.a. Fromhold-Eisebith1992: 26).

Mit ihrer Typisierung von Regionen in der Wissensgesellschaft haben Kujath und Stein (2009) verdeutlicht, dass Elemente der Wissensgesellschaft wie Wissenschaft und Bildung, Hochtechnologie, wissensorientierte Informationstechnik und Kommunikation sowie die damit verbundene Infrastruktur mittlerweile als raumprägende Faktoren gesehen werden können. Die Studierendendichte und damit das Vorhandensein von Hochschulen an einem Standort zählt hier als einer der Indikatoren im Bereich „Wissenschaft und Bildung“.

Mit der Anwendung ihrer Typisierung auf Deutschland zeigen Kujath und Stein zugleich, dass sich neue Muster räumlicher Disparitäten herausbilden, mit wissensgesellschaftlich weit entwickelten Raumtypen, Entwicklungskorridoren aber auch defizitären „neuartigen Peripherien". Dabei zeigen sich vor allem die Metropolen in ausgedehnten urbanen Verflechtungsräumen als die ‚Gewinner'-Regionen in der wissensbasierten „Rekonfiguration des Raumes" (vgl. ebd: 375). Nicht-metropolitane Regionen können in dieser Neustrukturierung nicht mit den Metropolen mithalten, es bilden sich aber breite Entwicklungskorridore, die auch ländliche Räume einbeziehen (v.a. als Produktionsstandorte der Hochtechnologie) und viele Potentiale für zukünftige Entwicklungen aufweisen. Die „wissenschaftsgesellschaftlich defizitären Räume", die meist ländlich geprägt sind, verfügen hingegen über „teilweise so große Defizite, dass die Disparitäten zu den Zentren der Wissensgesellschaft eine schwer überbrückbare räumliche Polarisierung zur Folge haben können" (ebd.: 376).

Diese defizitären Räume sind in den alten Bundesländern durch einen Mangel an Wissenschaft und Bildung gekennzeichnet, was unter anderem auch heißt, dass es sich um Regionen ohne Hochschulen handelt. In den neuen Bundesländern überwiegt in den defizitären Regionen hingegen das Fehlen privater Unternehmen, die das durchaus vorhandene Potential eines hohen Anteils Hochqualifizierter und einer vergleichsweise guten Infrastruktur nutzen könnten. Dies verdeutlicht erneut, dass das Vorhandensein einer Hochschule noch kein ausreichender Garant für positive Impulse einer Hochschule für die regionale Wirtschaft ist, sondern auch die vorhandene regionale Wirtschaftsstruktur, sowie die mehr oder weniger erfolgreiche Ausgestaltung des Wissenstransfers von Hochschule und Wirtschaft, einen Anteil an der Ausschöpfung des regionalen Innovationspotentials einer Hochschulregion haben.

Das Potential der regionalen Wirtschaftsstruktur zeigt sich auch darin, in welchem Maße die HochschulabsolventInnen vom lokalen Arbeitsmarkt aufgenommen werden können. So werden in den Diskussionen über regionale Innovationssysteme nicht nur die Chancen des regionalen Wissenstransfers durch Hochschulen als Forschungsressource oder durch Spin-off-Gründungen herausgestellt, sondern auch der positive Effekt des personellen Wissenstransfers durch HochschulabsolventInnen (vgl. Fritsch 2009, Schlump/Brenner 2010, Romer 1990, u.a.). Der regionale Verbleib von HochschulabsolventInnen ist dadurch stärker ins Interesse

gerückt, was sich in einer wachsenden Zahl entsprechender Publikationen niederschlägt.[1]

Zur Untersuchung des (regionalen) Verbleibs von HochschulabsolventInnen eignen sich Absolventenstudien in besonderem Maße, da sie die berufliche Situation von Erwerbstätigen, die nicht sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind, umfassender erfassen, als offizielle Arbeitsmarktstatistiken dies leisten können (vgl. als Beispiel Buch et al. 2010). Darüber hinaus enthalten sie zusätzlich weitere individuelle Angaben zu Studienverlauf, sozio-demographischen Charakteristika oder auch vorangegangener regionaler Mobilität.

Neben diesen operativen Vorteilen von Absolventenstudien begründet sich das Interesse an der Mobilität (oder Immobilität) von HochschulabsolventInnen auch darin, dass der biographische Zeitpunkt in besonderem Maße für die Fragestellung des regionalen Verbleibs Hochqualifizierter geeignet ist, da der Übergang von der Hochschule in den Beruf zu denjenigen Zeitpunkten im Lebenslauf gehört, an dem regionale Mobilität vergleichsweise häufig auftritt. Der Abschluss des Studiums stellt für die überwiegende Mehrzahl einen biographischen Bruch dar, an dem eine Veränderung des Lebensalltags (wie ein Wohnortwechsel) eher akzeptiert wird als in anderen Lebensphasen (vgl. u.a. Hacket 2009).

Mit dem umfangreichen Datensatz des Kooperationsprojekts Absolventenstudien (KOAB) kann zum einen das Ausmaß des regionalen Verbleibs von AbsolventInnen in der Hochschulregion aufgezeigt werden. Die Anteile derer, die nach dem Studienabschluss in der Region erwerbstätig sind, werden auf zwei unterschiedlichen Ebenen analysiert: anhand des Hochschulstandortes sowie der etwas größer gefassten Region der Hochschule. Zum anderen wird anhand des Mobilitätsverhaltens der AbsolventInnen vor und nach dem Studium dargestellt, welche Regionen eine positive bzw. negative Wanderungsbilanz aufweisen: Welche Regionstypen erweisen sich hier als ‚Gewinner' oder ‚Verlierer'? Schließlich ist zu fragen, welche Bedeutung man einem negativen Wanderungssaldo beimisst.

[1] Zur regionalen Mobilität von HochschulabsolventInnen siehe u.a. Hoare/Corver 2008, Faggian/McCann, 2009 für Großbritannien; Kodrzycki 2001, Groen 2004 für USA; Venhorst et al. 2010 für die Niederlande; Flöther 2011, Guggenberger 2008 für Österreich; Mohr 2002 für Deutschland; Falk/Kratz 2009 für Bayern; Lenz et al. 2010 für Sachsen).

1. Die verwendeten Daten

Die folgenden Auswertungen fassen die Ergebnisse der KOAB-Studien 2009, 2010 und 2011 zusammen.[2] In diesen Untersuchungen führen jährlich ca. 45-50 Hochschulen Befragungen ihrer AbsolventInnen als Vollerhebungen durch. Die AbsolventInnen werden als Jahrgangskohorten jeweils ca. anderthalb Jahre nach Studienabschluss zu ihrem weiterem Werdegang und einer retrospektiven Bewertung des Studiums befragt. Die hier genutzten Daten enthalten die Angaben von AbsolventInnen aus 54 Hochschulen der Abschlussjahrgänge 2007, 2008 und 2009. Die Beteiligung lag in den drei Studien bei durchschnittlich 49 Prozent, so dass der Datensatz Antworten von ca. 99.000 AbsolventInnen enthält.[3]

In den KOAB-Absolventenstudien werden verschiedene Aspekte regionaler Mobilität erfasst: die Herkunftsregion der AbsolventInnen (Ort der Hochschulzugangsberechtigung), der Ort der Beschäftigung (erste und derzeitige Beschäftigung) sowie der aktuelle Wohnort der AbsolventInnen. Anhand der KFZ-Kennzeichen wurde die regionale Zuordnung auf der Kreisebene erfasst[4] und höher aggregierte Regionsvariablen erstellt, darunter Bundesländer, der ‚Hochschulstandort' sowie die ‚Hochschulregion'.

Der Hochschul*standort* ist der jeweilige Kreis, in dem eine Hochschule angesiedelt ist. Für Regionalentwicklung und -politik bietet es sich jedoch an, auch großräumigere Regionen der Hochschulen zu betrachten, die über die enge Definition eines einzelnen Kreises hinausgehen. Hierfür wurde die Hochschul*region* definiert, wobei primäres Anliegen die Nutzbarkeit für Auswertungen der einzelnen Hochschulen war. Die Festlegung der Hochschulregion orientiert sich an der Einteilung von „Arbeitsmarktregionen" (nach Eckey/Kosfeld/Türck 2006), wurde aber bei rund der Hälfte der Hochschulen erweitert. Die so festgelegten Hochschulregionen umfassen jeweils mehrere Kreise und überschneiden sich stellenweise.[5]

---

[2] Die KOAB-Studien werden durch das Internationale Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER-Kassel) koordiniert. Die Konzeption und Organisation der Befragungen sowie die Datenaufbereitung werden durch das KOAB-Team geleistet, ohne deren Arbeit die vorliegende Auswertung nicht möglich wäre (siehe auch http://koab.uni-kassel.de/incher-team.html).

[3] Ein detaillierter Bericht über die Durchführung der KOAB-Absolventenstudie 2009 findet sich bei Heidemann (2011).

[4] Entspricht NUTS 3, mit der Einschränkung, dass zwischen Städten und angrenzenden Landkreisen mit gleichem Kfz-Kennzeichen nicht differenziert werden kann.

[5] Beispielsweise umfasst die Hochschulregion Marburg die Kreise Marburg-Biedenkopf, Gießen, Lahn-Dill-Kreis, Siegen-Wittgenstein, Waldeck-Frankenberg und den Schwalm-

Regionale Mobilität kann je nach Fragestellung anhand unterschiedlicher räumlicher Ebenen definiert werden, im Folgenden erfolgt dies anhand a) des Hochschulstandortes, b) der Hochschulregion und c) des Bundeslandes. Mobilität *vor* dem Studium liegt im Folgenden vor, wenn die Hochschulzugangsberechtigung außerhalb der interessierenden Region (z.B. des Hochschulstandortes) erworben wurde. Mobilität *nach* dem Studium liegt vor, wenn der Ort der derzeitigen Beschäftigung nicht in der entsprechenden Region liegt. Das Vorliegen von Mobilität wird demnach anhand der Grenzüberschreitung einer bestimmten Region gemessen (vgl. Rolfes 1996: 145).

2. Wie viele AbsolventInnen verbleiben in der Region?

Von den AbsolventInnen, die nach ihrem Studienabschluss erwerbstätig geworden sind, haben insgesamt 34 Prozent ihre Erwerbstätigkeit am Hochschulstandort aufgenommen, 45 Prozent in der etwas größer gefassten Hochschulregion und 63 Prozent sind im Bundesland der besuchten Hochschule geblieben.

2.1 Herkunft und Verbleib von HochschulabsolventInnen in der Hochschulregion

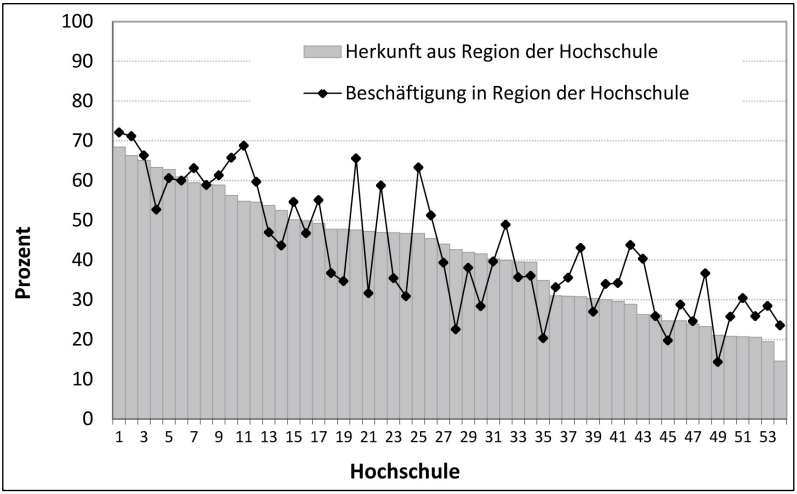
Die Wanderungsbilanz der AbsolventInnen einer Hochschule wird ersichtlich, wenn man Wegzüge nach dem Studium zu den Zuzügen zu Studienbeginn ins Verhältnis setzt. An dieser Stelle verlassen wir den Durchschnittswert quer über alle befragten AbsolventInnen und blicken auf die einzelnen Hochschulen. Abbildung 1 gibt den Anteil der AbsolventInnen einer Hochschule wieder, die aus der Hochschulregion stammen (und dort die Hochschulzugangsberechtigung erworben haben), sowie den Anteil derjenigen, die in der Region erwerbstätig sind. Betrachtungsebene sind in diesem Abschnitt immer die *einzelnen Hochschulen* mit ihren jeweiligen AbsolventInnen. Zuzüge in eine Hochschulregion nach dem Studium von AbsolventInnen anderer Hochschulen sind in diesem Abschnitt unberücksichtigt (siehe dazu Abschnitt 3). Auffallend ist die ausgesprochen hohe Spannbreite zwischen den verschiedenen Hochschulen, sowohl bei der Herkunfts- als auch der Verbleibsregion: der höchste Anteil AbsolventInnen einer Hochschule, die zum Befragungszeitpunkt in

---

Eder-Kreis. Überschneidungen liegen in diesem Fall mit den Hochschulregionen der Universitäten in Gießen, Kassel und Siegen vor.

der Hochschulregion erwerbstätig sind, liegt bei 72 Prozent, während der geringste Anteil lediglich 14 Prozent beträgt.

Abb. 1: Herkunft / Verbleib in der Hochschulregion nach Hochschule



Quelle: KOAB-Absolventenstudien 2009, 2010 und 2011, INCHER-Kassel

Bei der Herkunftsregion der AbsolventInnen zeigt sich ein ähnliches Bild: insgesamt haben 43 Prozent der Befragten ihre Hochschulzugangsberechtigung in der Hochschulregion erlangt. Die Spannbreite liegt aber auch hier zwischen 15 und 68 Prozent.

Ermittelt man anhand der Herkunfts- und der Verbleibsregion die Wanderungsbilanz der einzelnen Hochschulen, so weisen insgesamt 30 Hochschulen eine positive Bilanz auf, d.h. die Zahl der jetzigen AbsolventInnen, die zu Studienbeginn zugezogen waren, war an der Hochschule höher als die Zahl der Wegzüge nach dem Studienabschluss. 24 Hochschulen weisen eine negative Wanderungsbilanz auf (vgl. Tabelle 1).

Größe, Vielfalt und Attraktivität regionaler Arbeitsmärkte sind entscheidende Faktoren, welche die Kapazität einer Region, HochschulabsolventInnen in den regionalen Arbeitsmarkt aufzunehmen, bestimmen. Im Vergleich zu anderen ArbeitnehmerInnen sind HochschulabsolventInnen durch ihren hohen Grad an Spezialisierung in höherem Maße auf einen differenzierten Arbeitsmarkt angewiesen, weshalb große Agglomerationsräume erfahrungsgemäß mehr Berufsmöglichkeiten für AkademikerInnen bieten (vgl. Blien/Bogai/Fuchs 2007: 9; Falk/Kratz 2009; Mohr 2002; Rolfes 1996). Auch in den KOAB-Studien wird die dominante

Rolle der Metropolen und Agglomerationsräume als Arbeitsort für AbsolventInnen deutlich. Differenziert man die Hochschulen anhand des Regionstyps des Hochschulstandortes, erklärt sich ein Teil der breiten Spannbreite der Herkunfts- und Verbleibsregion. Wir unterscheiden hierbei zwischen vier Typen:

1. Metropolen (z.B. Hamburg, Berlin),
2. Agglomerationsräume (z.B. Dortmund, Hannover),
3. verstädterte Räume (z.B. Kassel, Halle),
4. ländliche Räume (z.B. Bayreuth, Wittenberg).

Die Kategorien beruhen auf den siedlungsstrukturellen Regionstypen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR),[6] die um die Kategorie der „Metropolen" erweitert wurde. Bei den Metropolen handelt es sich um die Städte mit mehr als 1 Mio. EinwohnerInnen, Berlin, Hamburg, Köln, München plus Frankfurt a.M.[7] Mit der zusätzlichen Differenzierung innerhalb der Agglomerationsräume wird dem besonderen Stellenwert der Metropolen als Arbeitsmarkt für AkademikerInnen Rechnung getragen.

Tab. 1: Herkunft / Verbleib in der Hochschulregion nach Regionstyp des Hochschulstandortes (in Prozent) und Anzahl der Hochschulen mit positiver / negativer Wanderungsbilanz

Regionstyp des HS-Standorts	**AbsolventInnen**		**HS nach Wanderungsbilanz**	
	erwerbstätig in HS-Region	Herkunft aus HS-Region	positiv ‚Gewinner'-HS	negativ ‚Verlierer'-HS
Metropolen	67%	56%	7	1
Agglomerationsräume	47%	45%	12	6
Verstädterte Räume	34%	34%	10	16
Ländliche Räume	29%	41%	1	1
Gesamt	**45%**	**43%**	**30**	**24**

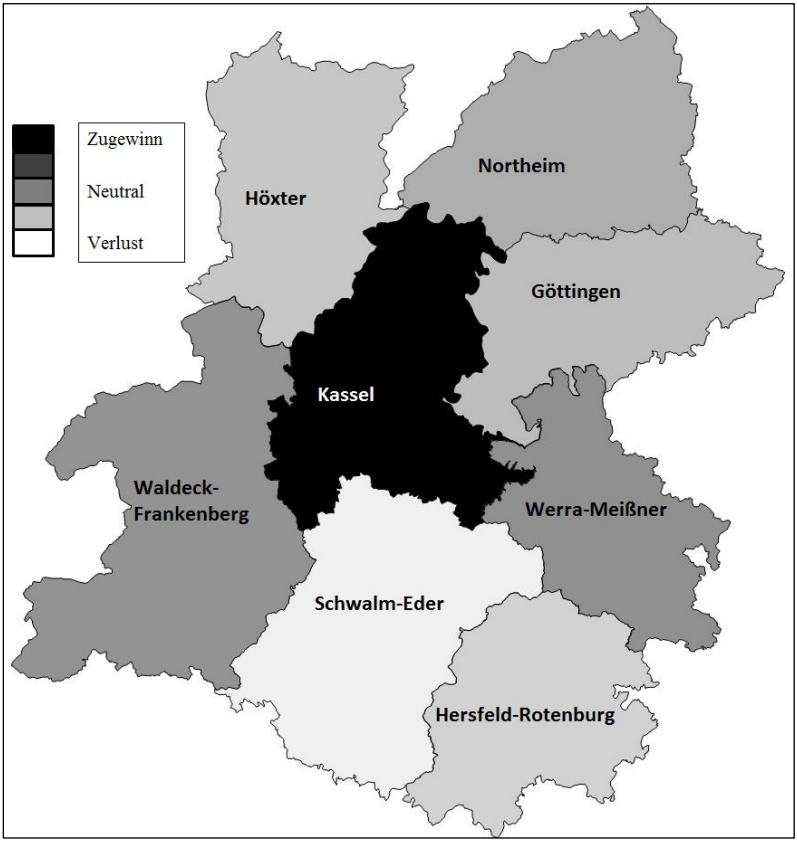
Quelle: KOAB-Absolventenstudien 2009, 2010 und 2011, INCHER-Kassel

[6] Die siedlungsstrukturellen Regionstypen des BBR basieren auf Informationen zur Bevölkerungsdichte, Siedlungsgröße und zentralörtlichen Funktionen (vgl. BBR 2009).

[7] Frankfurt a.M. nimmt im globalen Städtesystem aufgrund seiner Bedeutung als Wirtschafts- und Finanzstandort eine herausragende Stellung ein (vgl. diverse Global City Rankings, u.a. Taylor 2011, Taylor et al. 2011), und wurde aufgrund dessen der Kategorie der „Metropolen" zugeordnet.

Unterscheidet man die Wanderungsbilanzen der Hochschulregionen nach ihrem Regionstyp, so zählen Hochschulen in den Metropolen zu den eindeutigen ‚Gewinnern' (vgl. Tabelle 1). Aber auch in Agglomerationsräumen, die nicht zu den Metropolen zählen, überwiegen Hochschulen mit einer positiven Wanderungsbilanz (zwölf Hochschulen mit positiver, sechs mit negativer Wanderungsbilanz). In den verstädterten Räumen kehrt sich das Verhältnis der positiven und negativen Wanderungsbilanzen der Hochschulregionen um, dort finden sich mehr Hochschulen mit negativer als mit positiver Bilanz. Das gleiche gilt für die ländlichen Räumen (für die ländlichen Räume liegen aber nur sehr geringe – und damit nicht aussagekräftige – Fallzahlen vor).

Abb. 2: Wanderungsbilanz der HochschulabsolventInnen der Universität Kassel nach Kreisen



Quelle: KOAB-Absolventenstudien 2009, 2010 und 2011, INCHER-Kassel

2.2. *Innerhalb der Hochschulregion: vom Umland in den Hochschulstandort*

Die zuvor beschriebenen Hochschulregionen setzen sich aus mehreren Kreisen zusammen. Wenn man sich die Wanderungsbilanzen der einzelnen Kreise *innerhalb einer* Hochschulregion ansieht, so profitieren die einzelnen Kreise sehr verschieden vom regionalen Verbleib der dortigen AbsolventInnen. Der Kreis des Hochschulstandortes profitiert in den meisten Fällen deutlich, die umgebenen Kreise hingegen nicht. Am Beispiel der Universität Kassel zeigt sich ein deutlicher Verlust der Umlandgemeinden (Abbildung 2).

Tab. 2: Herkunft / Verbleib im Hochschulstandort (jeweiliger Kreis) nach Regionstyp der Hochschule (in Prozent) und Anzahl der Hochschulen mit positiver / negativer Wanderungsbilanz

Regionstyp des HS-Standorts	**AbsolventInnen**		**HS nach Wanderungsbilanz**	
	erwerbstätig im HS-Standort	Herkunft aus HS-Standort	positiv ‚Gewinner'-HS	negativ ‚Verlierer'-HS
Metropolen	54%	35%	8	0
Agglomerationsräume	34%	23%	15	3
Verstädterte Räume	24%	18%	18	8
Ländliche Räume	19%	26%	1	1
Gesamt	**34%**	**24%**	**42**	**12**

Quelle: KOAB-Absolventenstudien 2009, 2010 und 2011, INCHER-Kassel

Durch die Verschiebung der Betrachtungsebene auf den kleineren Bereich des Hochschulstandorts verändert sich das Verhältnis von Hochschulen mit positiver und negativer Wanderungsbilanz. Durch die Ungleichverteilung der Arbeitsorte der AbsolventInnen *innerhalb* der einzelnen Hochschulregionen zugunsten des Hochschulstandortes zeigen sich auf der Ebene der Hochschulstandorte deutlich häufiger positive Wanderungsbilanzen als bei den großräumigeren Hochschulregionen. Bei den Hochschulstandorten zeigt sich ein Verhältnis von 42 ‚gewinnenden' zu 12 ‚verlierenden' Standorten (Tabelle 2). Bei den größeren Hochschulregionen lag das Verhältnis bei 30 zu 24.

Die Dominanz des Hochschulstandortes innerhalb einer Hochschulregion ist nicht überraschend, da der Hochschulstandort im Unterschied zu den Umlandgemeinden in der Regel städtisch ist und somit insgesamt

mehr Arbeitsplätze bietet. Allerdings kann man annehmen, dass die fiskalische Bilanz für die Umlandgemeinden weniger nachteilig ausfällt, als die Ergebnisse in Tabelle 2 wiedergeben, da die Verbleibsregion lediglich den Arbeitsort angibt, nicht aber den Wohnort, der als Grundlage für die kommunalen Gemeindeanteile an der Einkommenssteuer herangezogen wird. Zumindest ein Teil der AbsolventInnen, die am Hochschulstandort arbeiten, wird in den umliegenden Kreisen wohnen, so dass sich anhand des Wohnortes die Dominanz des Hochschulstandortes weniger ausgeprägt zeigen würde.

3. Verluste (fast) nur für Standorte ohne Hochschulen

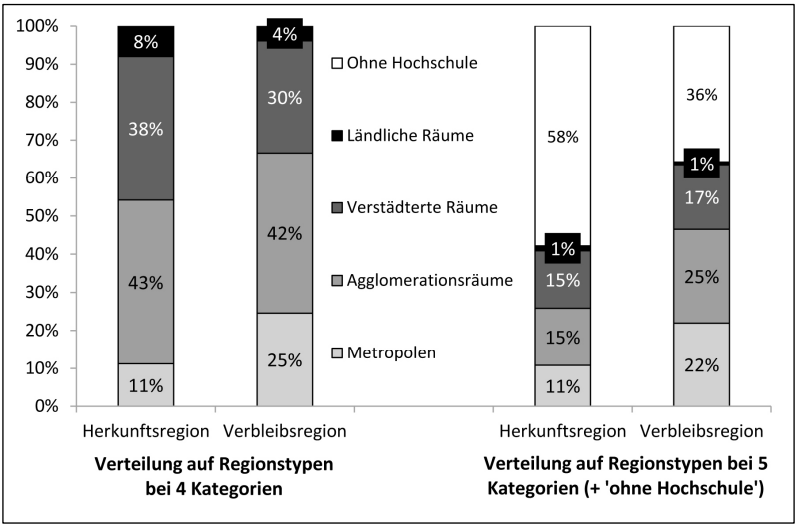
Die bisherigen Darstellungen haben sich ausschließlich auf die Kreise oder Regionen bezogen, die an den KOAB-Studien beteiligt sind. Dabei ging es um die Frage, wie viele AbsolventInnen der jeweils einzelnen Hochschulen nach dem Studium in der Region verbleiben. Eine Gesamtsicht ergibt sich aber erst dann, wenn der Verbleib der AbsolventInnen aller Hochschulen betrachtet wird. Hierfür werden auch diejenigen Kreise einbezogen, die nicht an der KOAB-Studie beteiligt sind. Das sind in der Mehrzahl Kreise, in denen es keine Hochschule gibt, und zu einem kleineren Teil Kreise mit Hochschulen, die nicht in die Befragung einbezogen sind.

Es muss einschränkend erwähnt werden, dass die KOAB-Studien keine flächendeckenden Absolventenstudien darstellen, da sie explizit einzelne Bundesländer ausnehmen (Bayern, Sachsen, Rheinland-Pfalz) und diverse weitere Hochschulen (insbesondere Fachhochschulen) nicht an den Befragungen beteiligt sind. Trotz dieser Einschränkung können die Kreise mit Hochschulen, die an der Studie beteiligt sind, als Sample aller Hochschulen verwendet werden. Durch die hohe Mobilität von HochschulabsolventInnen zeichnen sich auch positive Wanderungsbilanzen von Hochschulstandorten, deren Hochschulen nicht an den KOAB-Studien beteiligt sind, in der Tendenz ab. Dass sich die Nutzung dieses Samples lohnt, zeigen die Ergebnisse, die in Abbildung 3 dargestellt werden.

Beschränkt man sich bei der Analyse auf die Frage, aus welchen Regionstypen die AbsolventInnen stammen und in welchen sie erwerbstätig sind, zeigt sich das Ergebnis, das in den zwei linken Säulen der Abbildung 3 dargestellt ist. Den Ergebnissen nach sind eindeutig und nahezu ausschließlich die Metropolen ‚Gewinner', was den Verbleib der erwerbstätigen AbsolventInnen anbelangt: Nur 11 Prozent der AbsolventInnen stammen aus einer Metropole, während 25 Prozent der AbsolventInnen nach dem Studium in einer Metropole erwerbstätig sind. In den Agglo-

merationsräumen zeigt sich ein ausgewogenes Bild (43 Prozent stammen aus einem Agglomerationsraum, 42 Prozent werden in einem solchen erwerbstätig), in den verstädterten und ländlichen Räumen zeigen sich hingegen Verluste.

*Abb. 3: Regionstyp der Herkunfts- und Verbleibsregionen der HochschulabsolventInnen plus Kreise ohne Hochschule**

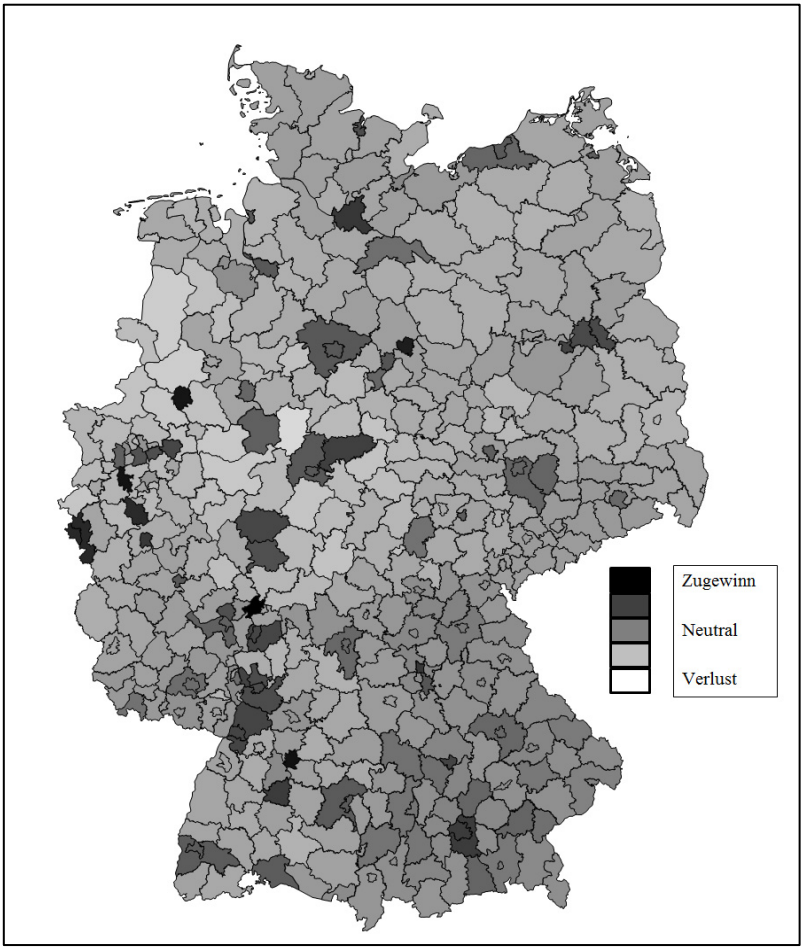


*Kreis ohne Hochschule bzw. ohne KOAB-Hochschule.
Quelle: KOAB-Absolventenstudien 2009, 2010 und 2011, INCHER-Kassel

Die Verhältnisse verändern sich aber, wenn man nicht nur die Kreise betrachtet, die über Hochschulen verfügen, die an den KOAB-Studien beteiligt sind. Alle weiteren Kreise werden hierfür einer weiteren Kategorie – „ohne Hochschule“ – zugeordnet. Diese Kategorie enthält sowohl Kreise in denen es keine Hochschule gibt, als auch Kreise mit Hochschulen, die nicht an den Befragungen beteiligt sind. Die Zuordnung der letztgenannten Kreise in eine Kategorie „ohne Hochschule“ rechtfertigt sich dadurch, dass die Wanderungsbewegungen der AbsolventInnen aus diesen Kreisen nicht in den KOAB-Daten enthalten sind. Die Einbeziehung dieser Kreise in einer gemeinsamen Kategorie mit den Kreisen, die über keine Hochschule verfügen, reduziert die Verzerrungen innerhalb des KOAB-‚Samples‘ auf das geringstmögliche Maß.

Die Ergebnisse des Modells mit fünf Kategorien sind in den zwei rechten Säulen der Abbildung wiedergegeben. In dieser Gesamtsicht bleibt zwar

Abb. 4: Wanderungsbilanzen HochschulabsolventInnen nach Kreisen, alle Kreise

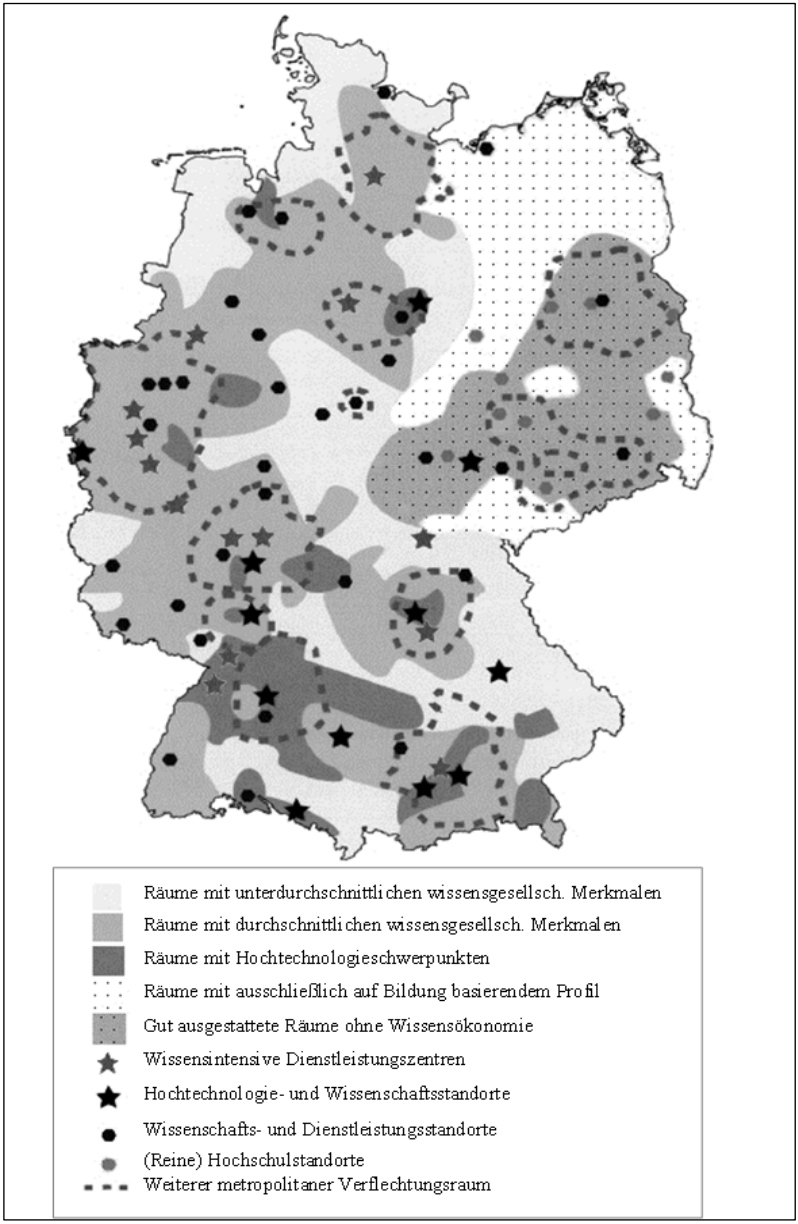


Quelle: KOAB-Absolventenstudien 2009, 2010 und 2011, INCHER-Kassel

die hohe Anziehungskraft der Metropolen bestehen, aber es zeigen sich nicht nur in den Metropolen, sondern auch in Agglomerationsräumen und verstädterten Räumen Zugewinne. Die deutlichen ‚Verlierer' sind die Kreise ohne KOAB-Hochschule bzw. ohne Hochschule. 58 Prozent der AbsolventInnen kommen aus Kreisen ohne Hochschule, aber nur 36 Prozent der AbsolventInnen werden in diesen Kreisen erwerbstätig.

Obwohl nicht alle Bundesländer an der KOAB-Befragung teilgenommen haben, kann angenommen werden, dass die Relationen dieser Ergeb-

Abb.5: Raum- und Standorttypen der Wissensgesellschaft in ihrer räumlichen Verteilung



Quelle: Kujath/Stein 2009:374

nisse auch mit Daten aus den fehlenden Bundesländern relativ stabil blieben, da aus diesen Bundesländern eigene Absolventenstudien vorliegen. Die Studien aus Bayern und Sachsen enthalten Analysen zur regionalen Mobilität, die zeigen, dass sowohl in Bayern als auch Sachsen die AbsolventInnen mehrheitlich im jeweiligen Bundesland verbleiben (Bayern: 76 Prozent, Sachsen: 57 Prozent; vgl. Falk/Kratz 2009: 58; Lenz et al. 2010: 183). Auch wenn das Wanderungsplus in Bayern deutlich stärker ausfällt, sind demnach beide Bundesländer keine ‚Verlierer'-Regionen. Auch die hohe Anziehungskraft von Agglomerationsräumen und Hochschulstandorten als Verbleibsregion für AbsolventInnen, die sich in den KOAB-Studien zeigt, findet sich ebenfalls in den bayrischen und sächsischen Befragungen wieder.

In Abbildung 4 ist nun die räumliche Verteilung der Wanderungsbilanzen aller Kreise dargestellt. Die dunklen Farbtöne geben positive Wanderungsbilanzen wieder. Es zeigt sich hier ein räumliches Muster mit einer hohen Übereinstimmung zu der Raumtypisierung von Kujath und Stein (2009) (vgl. Abbildung 5). Das wissensgesellschaftlich weit entwickelte Cluster der „Hochtechnologie- und Wissenschaftsstandorte" (dunkle Sterne) weist ausnahmslos besonders positive Werte bei den Wanderungsbilanzen auf. Auch die weit entwickelten Cluster der „wissensintensiven Dienstleistungszentren" (helle Sterne) und die „Wissenschafts- und Dienstleistungsstandorte" (dunkle Punkte) weisen weitgehend positive Bilanzen auf. Die „Wissenschafts- und Dienstleistungsstandorte" werden von Kujath und Stein den Entwicklungskorridoren zugeordnet, zu ihnen gehören u.a. ‚Regiopolen', die nicht in größere Agglomerationsräume eingebunden sind. Die KOAB-Daten weisen für einige Hochschulstandorte im Norden vereinzelt aber auch positive Wanderungsbilanzen in Kreisen auf, die sich in der Clusteranalyse von Kujath und Stein nicht herausheben. In diesen Regionen findet sich eine höhere Absorptionsfähigkeit von HochschulabsolventInnen, als die Raumtypisierung von Kujath und Stein vermuten ließ.

Der Raumtyp der „reinen Hochschulstandorte", der nach Kujath und Stein außer einer Hochschule keine weiteren herausgehobenen wissensgesellschaftlichen Merkmale aufweist, erscheint in den KOAB-Daten mit weitgehend neutralen Bilanzen. Die KOAB-Ergebnisse zu diesem Raumtyp sind allerdings wenig aussagekräftig, da die entsprechenden Hochschulstandorte nur in sehr wenigen Fällen an der KOAB-Studie beteiligt sind. Dadurch unterschätzt die Karte der KOAB-Studie die Absorptionsfähigkeit dieser Regionen. Gleiches gilt für die Bilanzen in Bayern, Sachsen und Rheinland-Pfalz.

4. Fazit

HochschulabsolventInnen gehören relativ gesehen zu den hochmobilen ArbeitnehmerInnen (vgl. u.a. Buch et al. 2011: 24). Wenn etwas mehr als die Hälfte der AbsolventInnen nach dem Studium eine Erwerbstätigkeit außerhalb der Hochschulregion aufnimmt, ist dies durchaus eine beachtenswerte Zahl mobiler junger Hochqualifizierter. Dennoch ist die Annahme, dass die Ausbildung dieser AbsolventInnen nicht der jeweiligen Hochschulregion zugute käme, weitgehend unbegründet. Die Auswertung der KOAB-Absolventenstudien zeigt, dass bei zwei Drittel der Hochschulregionen und bei drei Viertel der kleinräumigen Hochschulstandorte die Wanderungsbilanz der ‚eigenen' AbsolventInnen positiv ausfällt. Die Metropolen, und in geringerem Maße die Agglomerationsräume insgesamt, weisen eine besonders hohe Anziehungskraft als Arbeitsort für HochschulabsolventInnen auf.

Doch auch die weniger städtischen Regionstypen weisen in der Gesamtsicht kaum eine negative Bilanz auf. So kann man innerhalb der Hochschulstandorte kaum ‚Verlierer'-Regionen ausmachen. Eine eindeutige Abwanderung ‚kluger Köpfe' findet nur in den Kreisen ohne Hochschulen statt. Die Ungleichverteilung innerhalb einer größeren Hochschulregion zuungunsten der Umlandkreise eines Hochschulstandortes ist zwar deutlich, aber ohne eine Hochschule in der entsprechenden Region wären die negativen Effekte durch ein niedrigeres Qualifikationsniveau fraglos höher.

Die KOAB-Absolventenstudien verdeutlichen die Bedeutung von Hochschulen als raumprägenden Faktor. Die Region, in der HochschulabsolventInnen nach der Phase des Berufseinstiges erwerbstätig sind, wird auch langfristig von diesem Potential hochqualifizierter Arbeitskräfte profitieren, da der biographische Zeitpunkt mit der höchsten Mobilitätsbereitschaft (Studienende/Einstieg in den Arbeitsmarkt) bereits überschritten ist. Der Vergleich des regionalen Verbleibs von HochschulabsolventInnen mit den „Raum- und Standorttypen der Wissensgesellschaft" (Kujath/Stein 2009) zeigt zugleich, dass eine hohe Absorptionsfähigkeit von AbsolventInnen nicht zwangsläufig auf wissensgesellschaftlich weit entwickelte Raumtypen beschränkt bleibt.

Literatur

Abramovsky, Laura / Harrison, Rupert / Simpson, Helen 2007: University Research and the Location of Business R&D. In: Economic Journal, Vol. 117, Heft 3, S. 114-141.

Arbo, Peter / Benneworth, Paul S. 2007: Understanding the Regional Contribution of Higher Education Institutions: A Literature Review. OECD Education Workingpaper 2007/09, Paris: OECD.

Blume, Lorenz / Fromm, Oliver 2000: Wissenstransfer zwischen Universitäten und regionaler Wirtschaft: Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Universität Gesamthochschule Kassel. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, Vol. 69, Heft 1, S. 109–123.

Buch, Tanja / Hamann, Silke / Niebuhr, Annekatrin 2010: Der Wettbewerb um kluge Köpfe nimmt zu. IAB-Kurzbericht, 16, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. URL: http://doku.iab.de/kurzber/2010/kb1610.pdf (20.03.2012)

Buch, Tanja / Hamann, Silke / Meier, Henning Meier / Niebuhr, Annekatrin / Peters, Cornelius / Puckelwald, Johannes 2011: Analyse der Berücksichtigung eines Wanderungsindikators im Rahmen der Abgrenzung des GRW-Fördergebiets. IAB-Forschungsbericht 4/2011.

Bundesamt für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hg.) 2009: INKAR - Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. Bonn.

Eckey, Hans-Friedrich / Kosfeld, Reinhold / Türck, Matthias 2006: Abgrenzung deutscher Arbeitsmarktregionen. In: Raumforschung und Raumordnung, Vol. 64, Heft 4, S. 299-309.

Faggian, Alessandra / McCann, Philip 2009: Human Capital, Graduate Migration and Innovation in British Regions. In: Cambridge Journal of Economics, Vol. 33, Heft 2, S. 317-333.

Falk, Susanne / Kratz, Fabian 2009: Regionale Mobilität von HochschulabsolventInnen beim Berufseinstieg. In: Beiträge zur Hochschulforschung, Vol. 31, Heft 3, S. 52-67.

Flöther, Choni 2011: Regionale Mobilität von HochschulabsolventInnen. In: Schomburg, H., Flöther, C., Wolf, V., Kolb, K., Guggenberger, H. (Hg.): Arbeitssituation von Universitäts- und FachhochschulabsolventInnen. Kassel, Wien: INCHER-Kassel, bmwf, S. 171-203. URL: http://www.bmwf.gv.at/fileadmin/user_upload/aussendung/ARUFA_Endbericht_Maerz_2011.pdf (20.03.2012)

Fritsch, Michael 2009: Was können Hochschulen zur regionalen Entwicklung beitragen. In: die hochschule, Vol. 18, Heft 1, S. 39-52.

Fromhold-Eisebith, Martina 1992: Wissenschaft und Forschung als regionalwirtschaftliches Potential? (= Informationen und Materialien zur Geographie der Euregio Maas-Rhein, Beihefte; 4). Aachen.

Groen, J.A. Jeffrey A. 2004: The effect of college location on migration of college-educated labor. Journal of Econometrics, Vol. 121, Heft 1-2, S. 125-142.

Guggenberger, Helmut 2008: Mobilität und Beschäftigungssituation österreichischer Universitäts- und FHS-Absolvent/inn/en aus 1999/2000. Sonderauswertung für das bmwf, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Hacket, Anne 2009: Lohnt sich Mobilität? Einkommensperspektiven in internen und externen Arbeitsmärkten in den ersten Berufsjahren. Wiesbaden: VS Verlag.

Heidemann, Lutz 2011: Kooperationsprojekt Absolventenstudien (KOAB). Methodische Anlage und Durchführung der Befragung 2009. INCHER-Kassel, Universität

Kassel. URL: http://www.uni-kassel.de/incher/absolventen/files/results/Methodebericht_gesamt_jg07w1.pdf (20.03.2012)
Hoare, Anthony/Corver, Mark 2008: The Regional Geography of New Young Graduate Labour in the UK. In: Regional Studies, Vol. 44, Heft 4, S. 477-494.
Kodrzycki, Yolanda K. 2001: Migration of Recent College Graduates: Evidence from the National Longitudinal Survey of Youth. In: New England Economic Review, Heft 1-2, S. 13-34.
Kujath, Hans Joachim / Stein, Axel 2009: Rekonfiguration des Raumes in der Wissensgesellschaft. In: Raumforschung und Raumordnung, Vol. 67, Heft 5/6, S. 369-382.
Lenz, Karl / Wolter, Andrä / Reiche, Claudia / Fuhrmann, Michaela / Frohwieser, Dana / Otto, Martin / Pelz, Robert / Vodel, Sindy 2010: Studium und Berufseinstieg. Ergebnisse der ersten sächsischen Absolventenstudie. Dresden: Technische Universität Dresden.
Mohr, Henrike 2002: Räumliche Mobilität von HochschulabsolventInnen. In: Bellmann, L.; Velling, J. (Hg.): Arbeitsmärkte für Hochqualifizierte. (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung; 356) Nürnberg: IAB, S. 249-281.
Rolfes, Manfred 1996: Regionale Mobilität und akademischer Arbeitsmarkt. HochschulabsolventInnen beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem und ihre potentielle und realisierte Mobilität (= Osnabrücker Studien zur Geographie; 17). Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
Romer, Paul M. 1990: Endogenous Technological Change. In: Journal of Political Economy, Vol. 98, S. 71-102.
Ronde, Patrick / Hussler, Caroline 2005: Innovation in Regions: What does really matter? In: Research Policy, Vol. 34, Heft 8, S. 1150-1172.
Schlump, Charlotte / Brenner, Thomas 2010: University Education, Public Research and Employment Growth in Regions – An Empirical Study of Germany. Working Papers on Innovation and Space Nr. 2/2010, Philipps-Universität Marburg, Fachbereich Geographie. URL: ftp://137.248.191.199/RePEc/pum/wpaper/WP7.pdf (20.03.2012)
Shaw, Julie Keane / Allison, Janelle 2010: The Intersection of the Learning Region and Local and Regional Economic Development: Analysing the Role of Higher Education. In: Regional Studies, Vol. 33, Heft 9, S. 896-902.
Taylor, Peter J. 2011: A Brief Jacobsean Take on German Cities in Europe Through the Last Millennium. In: Raumforschung und Raumordnung, Vol. 69, Heft 1, S.139–140.
Taylor, Peter J. / Ni, Peng-Fei / Derudder, Ben / Hoyler, Michael / Huang, Jin / Lu, Feng-Yong / Pain, Kathryn / Witlox, Frank/Yang, Xiaolan / Bassens, David / Shen, Zhi-Qun 2009: Measuring the World City Network: New Results and Developments. GaWC Research Bulletin 300. URL: http://www.lboro.ac.uk/gawc/rb/rb300.html. (20.03.2012)
Venhorst, Viktor / van Dijk, Jouke / van Wissen, Leo 2010: Do the Best Graduates Leave the Peripheral Areas of the Netherlands?In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, Vol. 101, Heft 5, S. 521-537.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion:
Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
http://www.diehochschule.de
Kontakt:
Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;
eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de
Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de
ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-28-1

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: http://www.diehochschule.de

Von 1991 bis 2001 erschien „die hochschule“ unter dem Titel „hochschule ost“ an der Universität Leipzig (http://www.uni-leipzig.de/~hso). „die hochschule“ steht in der editorischen Kontinuität von „hochschule ost“ und dokumentiert dies durch eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung sowie -geschichte.

Als Beilage zum „journal für wissenschaft und bildung“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (hwww.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack (Direktion) und Anke Burkhardt (Geschäftsführung). Durch einen Kooperationsvertrag ist HoF mit dem WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg (www.wzw-online.de) verbunden.

Neben der Zeitschrift „die hochschule“ mit dem „HoF-Berichterstatter“ publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (ISSN 1436-3550) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig.

Umschlagseite: Motorradrennen am 31. Juli 1949 in Wittenberg
(Fotostudio Kirsch, Wittenberg)
Cartoon Umschlagrückseite: Karsten Schley

INHALT

Wettbewerb und Hochschulen
6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung
in Wittenberg 2011

Martin Winter; Carsten Würmann:
Wettbewerb und Hochschulen. Editorial 6

Martin Winter:
Wettbewerb im Hochschulwesen 17

Andres Friedrichsmeier; Silke Fürst:
Neue Governance als Wettbewerb um Sichtbarkeit.
Zur veränderten Dynamik der Öffentlichkeits- und
Medienorientierung von Hochschulen 46

Choni Flöther; René Kooij:
Hochschulen als Faktoren im regionalen Standortwettbewerb.
(K)eine Gewinner-Verlierer-Story? 65

Sascha Gerber; Linda Jochheim:
Paradigmenwechsel im Wissenschaftswettbewerb?
Umsetzungsstand und Wirkung neuer Steuerungsinstrumente
im deutschen Universitätssystem 82

Justus Henke; Dieter Dohmen:
Wettbewerb durch leistungsorientierte Mittelzuweisungen?
Zur Wirksamkeit von Anreiz- und Steuerungssystemen
der Bundesländer auf Leistungsparameter der Hochschulen 100

René Krempkow; Patricia Schulz:
Welche Effekte hat die leistungsorientierte Mittelvergabe?
Das Beispiel der medizinischen Fakultäten Deutschlands.....121

Thorsten Lenz; Günter Raßer:
Forschungsleistung im Ländervergleich. Forschung an
Hochschulen und strukturelle Bedingungen der Länder.....142

Thamar Klein; Alexandra Kraatz; Stefan Hornbostel:
Begutachtungsprozesse im Wettbewerb um Drittmittel.
Das Beispiel der Sonderforschungsbereiche 164

Diana Schmidt-Pfister; Nora Hangel:
Wettbewerb und Zusammenarbeit im universitären Forschungsalltag.
Ambivalent und untrennbar.....183

Roland Bloch; Carsten Würmann:
Außer Konkurrenz? Lehre und Karriere.....199

Fred G. Becker; Wögen N. Tadsen; Ralph Stegmüller; Elke Wild:
Ansichten und Anreize „guter Lehre“ aus Sicht
von Hochschulleitungen. Ergebnisse einer Interviewserie 220

Marius Herzog:
Karriere in der Lehre? Die Lehrorientierung wissenschaftlicher
Mitarbeiter und ihre Bedeutung für die Wettbewerbsarena Lehre 233

Monika Jungbauer-Gans; Christiane Gross:
Veränderte Bedeutung meritokratischer Anforderungen
in wissenschaftlichen Karrieren 245

Heinke Röbken; Gerd Grözinger:
Wissenschaftliche Karrieren im Maschinenbau.
Eine netzwerktheoretische Analyse zum Reputationswettbewerb.....260

Wiebke Esdar; Julia Gorges; Elke Wild:
Karriere, Konkurrenz und Kompetenzen. Arbeitszeit und
multiple Ziele des wissenschaftlichen Nachwuchses 273

Brigitte Aulenbacher; Birgit Riegraf:
Economical Shift und demokratische Öffnungen.
Uneindeutige Verhältnisse in der unternehmerischen und
geschlechtergerechten Universität.....291

PUBLIKATIONEN

Benedict Kaufmann: Akkreditierung als Mikropolitik.
Zur Wirkung neuer Steuerungsinstrumente
an deutschen Hochschulen *(Alexander Mitterle)* 304

Peer Pasternack; Daniel Hechler:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....308

Autorinnen & Autoren 322

Autorinnen & Autoren

Brigitte Aulenbacher, Prof. Dr. rer. soc., Professorin für Soziologische Theorie und Sozialanalysen und Leiterin der Abteilung Theoretische Soziologie und Sozialanalysen im Institut für Soziologie der Johannes Kepler Universität Linz, eMail: brigitte.aulenbacher@jku.at

Fred G. Becker, Prof. Dr. rer. pol., Professor für Betriebswirtschaftslehre, insb. Personal, Organisation und Unternehmungsführung, Universität Bielefeld, u.a. Projektleiter des Projekts „Motivation und Anreize zu ‚guter Lehre' im Rahmen des Inplacement (MogLI)", eMail: lstfgbecker@wiwi.uni-bielefeld.de

Roland Bloch, Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), eMail: roland.bloch@hof.uni-halle.de

Dieter Dohmen, Dr. rer. oec., Leiter des Instituts für Bildungs- und Sozialökonomie Berlin (FIBS). eMail: d.dohmen@fibs.eu

Wiebke Esdar, Dipl.-Psych., B.A. (Sozialwissenschaften, Geschichte), wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitseinheit Pädagogische Psychologie, Universität Bielefeld, eMail: wiebke.esdar@uni-biele feld.de

Choni Flöther, Dr. rer. pol., Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER-Kassel), eMail: c.floether@incher.uni-kassel.de

Andres Friedrichsmeier, Dr. phil., Organisationssoziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kommunikationswissenschaft an der WWU Münster, eMail: friedrichsmeier@wwu.de

Silke Fürst M.A., Kommunikationswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kommunikationswissenschaft an der WWU Münster. eMail: silke.fuerst@wwu.de

Sascha Gerber, Dipl.-Sozialwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Lehrstuhl für Öffentliche Verwaltung, Stadt- und Regionalpolitik, eMail: sascha.gerber@ruhr-uni-bochum.de

Julia Gorges, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitseinheit Pädagogische Psychologie, Universität Bielefeld, eMail: julia.gorges@uni-bielefeld.de

Christiane Gross, Dr. sc. pol., Soziologin, Habilitationsstipendiatin am Institut für Sozialwissenschaften, Universität Kiel, eMail: cgross@soziologie.uni-kiel.de

Gerd Grözinger, Prof. Dr., Professor im Fachgebiet Sozial- und Bildungsökonomie, Universität Flensburg, eMail: groezing@uni-flensburg.de

Nora Hangel, Dr. phil., Philosophin und Kulturwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Wissenschaftliche Integrität im Kontext von Integration und Wettbewerb“ am Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ an der Universität Konstanz, eMail: nora.hangel@uni-konstanz.de

Daniel Hechler M.A., wissenschaftlicher Referent am Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Justus Henke, Mag. rer. soc. oec., eMail: justus.henke@gmail.com

Marius Herzog, Dr. phil., Soziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stabstelle Studium und Lehre an der Hochschule Hannover, eMail: marius.herzog @fn-hannover.de

Stefan Hornbostel, Prof. Dr., Professor für Soziologie am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin und Leiter des Instituts für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ), eMail: hornbostel@ forschungsinfo.de

Linda Jochheim, Dipl.-Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Lehrstuhl für Öffentliche Verwaltung, Stadt- und Regionalpolitik, eMail: linda.joch heim@ruhr-uni-bochum.de

Monika Jungbauer-Gans, Prof. Dr. rer. pol., Soziologin, Fachbereich Wirtschaftssoziologie der Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Empirische Wirtschaftssoziologie, eMail: monika.jungbauer-gans@wiso.uni-erlan gen.de

Thamar Klein, Dr. phil, Ethnologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, eMail: klein@forschungs info.de

René Kooij, M.Sc., Geograph, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER-Kassel), eMail: kooij@incher.uni-kassel.de

Alexandra Kraatz, Dr. phil., Ethnologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung Berlin, eMail: kraatz@forschungsinfo.de

René Krempkow, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung Berlin, eMail: krempkow@for schungsinfo.de

Thorsten Lenz, Dipl.-Kfm., wissenschaftlicher Referent am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, eMail: lenz@ihf. bayern.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Geschäftsführer WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; http://www.peer-pasternack.de

Günter Raßer, Dr. rer. nat., Statistiker, wissenschaftlicher Referent am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, eMail: Rasser@ihf.bayern.de

Birgit Riegraf, Prof. Dr. phil., Professorin für Allgemeine Soziologie an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn, eMail: briegraf@mail.upb.de

Heinke Röbken, Prof. Dr., Professorin für Bildungsorganisation und Bildungsmanagement, Universität Oldenburg, eMail: heinke.roebken@uni-oldenburg.de

Diana Schmidt-Pfister, Dr. phil., Politikwissenschaftlerin, Geographin und Ethnologin, Leiterin des Projekts „Wissenschaftliche Integrität im Kontext von Integration und Wettbewerb" am Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration" an der Universität Konstanz, eMail: diana.schmidt-pfister@uni-konstanz.de

Patricia Schulz, Dipl.-Pol., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung Berlin, eMail: schulz@forschungsinfo.de

Ralph Stegmüller, Dipl.-Soz., wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Motivation und Anreize zu ‚guter Lehre' im Rahmen des Inplacement (MogLI)" in der Arbeitseinheit für pädagogische Psychologie, Universität Bielefeld, eMail: rstegmueller@wiwi.uni-bielefeld.de

Wögen N. Tadsen, Dipl.-Kfm., wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Motivation und Anreize zu ‚guter Lehre' im Rahmen des Inplacement (MogLI)" am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Personal, Organisation und Unternehmungsführung, Universität Bielefeld, eMail: wtadsen@uni-bielefeld

Elke Wild, Prof. Dr. phil., Professorin für Pädagogische Psychologie an der Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft der Universität Bielefeld, u.a. Projektleiterin der Projekte „Conflicting goals @ universities (ConGo)" und „Motivation und Anreize zu ‚guter Lehre' im Rahmen des Inplacement (MogLI)", eMail: elke.wild@uni-bielefeld.de

Martin Winter, Dr. phil., Sozialwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), eMail: martin.winter@hof.uni-halle.de

Carsten Würmann, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), eMail: carsten.wuermann@hof.uni-halle.de